

Reformierte Kirchenzeitung

Organ des Reformierten Bundes für Deutschland

★ Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Psalm 119, Vers 105 ★

Nummer 19.

Wuppertal-Elberfeld-Barmen, den 7. Mai 1933.

83. Jahrgang.

Inhalt: Freigemacht für die Freiheit. — Das reformierte Bekenntnis und die kirchlichen Umbaupläne der Gegenwart. — Kirchliche Nachrichten. — Vom Büchertisch.

Freigemacht für die Freiheit.

Galater 5, 1.

Die Kirche in Galatien stand in Gefahr, sich menschlichen Autoritäten zu unterwerfen und sich innerlich an etwas anderes binden zu lassen als an das ihr verkündigte Evangelium, so daß Christus nicht länger die Mitte ihres Glaubens war, d. h. praktisch seiner Herrschaft entkleidet wurde. Damit hätte aber auch die Kirche aufgehört, als Kirche zu existieren. Sie hätte einer Gesellschaft zur Pflege der Religion und zur Konservierung jüdisch-völkischer Traditionen Platz gemacht, die sehr aktiv und sehr achtbar sein konnte und vielleicht alles Lob von Menschen verdiente. Aber Kirche, die von dem himmlischen Haupt berufene, auf ihn allein hörende und von ihm und für ihn allein lebende Schar wäre sie nicht mehr gewesen. Daher hebt ihr Lehrer beschwörend seine Hand auf: So steht nun fest und laßt euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft spannen, denn für die Freiheit hat uns Christus freigemacht; wenn ihr das vergeßt, dann seid ihr wie solche, die Christus nie erlöst hätte. Um euch als Kirche wäre es geschehen.

Keine Versuchung ist der Kirche je und je bedrohlicher gewesen, als sich von Menschen für menschliche Ziele gebrauchen zu lassen. Die höchsten Verheißungen hat man ihr gegeben, wenn sie ihren Einfluß in den Dienst der irdischen Gewalthaber und weltlicher Ideale stellen würde. Man wollte die Kirche stützen und unterstützen, hoffähig sollte sie werden, die Bibel sollte ihr bleiben, an ihre Gewohnheiten wollte man nicht rühren; alles unter der einen Bedingung: Daß Wort des Christus hast du auszulegen und anzuwenden nach den Wünschen und Absichten der irdischen Herren, von denen du das Ziel deiner Arbeit empfangen wirst. Wie oft hat die Kirche solchen Stimmen gelauscht, hat äußere Macht und Freiheit gewonnen und dafür ihre Ehre verkauft, in Freiheit aus und ein zu gehen unter hoch und niedrig, um ihnen allen anzufügen, was Gott ihr gesagt hatte. „Wenn Menschen“, schreibt Calvin, „unseren Schultern ungerechte Lasten aufladen, so kann das getragen werden. Wollen sie unsere Gewissen binden, so haben wir tapfer und bis zum Tod zu widerstehen.“ Die Gunst der Mächtigen ist für die Freiheit der Kirche vielleicht noch versuchlicher als ihre Gleichgültigkeit und Abneigung.

Mit ihrer Freiheit aber büßt die Kirche auch ihre Kraft ein. Ein Volk, das von seiner Kirche vermutet, daß menschliche Autoritäten für sie maßgebend seien, wird nie mit Gehorsam sich ihrem Wort beugen. Auch wenn die Behauptung gräßlich übertrieben war, daß unsere deutschen Kirchen sich richteten nach den Meinungen der staatlichen Mächte, so haben wir doch mit Leid erfahren, wie schon der bloße Verdacht, daß wir unsere Marschordre aus Berlin empfangen, weiteste Kreise mit Mißtrauen gegen die Kirche erfüllt und einen Abgrund aufgerissen hat, den keine Versicherung des Gegenteils zu überbrücken

vermochte. Vertrauen kann ein Volk nur dann zu seiner Kirche haben, wenn es weiß: sie hängt nicht ab von unseren Wünschen, sondern ist ihrem ewigen König unterworfen. Und zwar ausschließlich. Sie will lieber jeder äußeren Stütze ermangeln als ihrem Befehl untreu werden.

Für die Freiheit hat uns Christus befreit, indem er uns lehrte, alle menschliche Autoritäten als Größen zweiten Ranges zu sehen, die innerlich niemals unser mächtig werden dürfen. Auch den gewaltigsten Erdenherrscher stehen die von Christus Erkauften und in Gott Begründeten in völliger innerer Unabhängigkeit gegenüber. Das Kreuz von Golgatha hat uns ein für allemal erlöst von dem Glauben an Herren und Übermenschen. Wir sehen uns miteinander angewiesen auf die Erlösung, die Gott uns geschenkt hat in seinem Sohn, Juden und Griechen unter demselben Gericht und gehalten von derselben Gnade. Indem die Kirche dies Evangelium bezeugt, wird sie die Brustwehr, hinter der befreite Menschen in Freiheit einander begegnen. Die Kirche Jesu Christi kennt nur einen Herrn und einen Auftrag. So lange sie darum weiß, wandelt sie in der Freiheit, für die Christus sie befreit hat.

Rlfhs.

Das reformierte Bekenntnis und die kirchlichen Umbaupläne der Gegenwart.

Vortrag, gehalten in Rheydt am 17. April 1933
von Direktor Pastor Weber-Elberfeld.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Die Zeit der Willkür ist vorüber.

Aber wir sind berufen, jetzt zu fragen: Wie denken wir uns das eigentlich? Damit wir uns das deutlich machen können, wird es notwendig sein, daß wir uns vor Augen führen: Was bedeutet denn eigentlich unsere Zeit? Man hat darüber schon sehr viel gesagt, und ich sage mit dem, was ich jetzt hier ausspreche, gar nichts Neues. Es ist die Frage: Was bricht da in unserem Volke auf und wird sicherlich auch eines Tages in anderen Völkern aufbrechen? Was wird da zerstört und was soll da gebaut werden? Geistig gesehen zerbricht in unseren Tagen die Weltanschauung vieler Jahrzehnte und mancher Jahrhunderte. Wir haben uns daran gewöhnt — und das ist richtig —, davon zu sprechen, daß mit dem 30. Januar 1933 eine Zeit von 14 Jahren zu Ende gebracht ist; aber es ist von Hitler sehr deutlich schon einmal vorher ausgesprochen worden: in Wirklichkeit geht jetzt nicht nur dieses Zeitalter von 14 Jahren zu Ende, sondern in Wirklichkeit erging schon im Weltkrieg, den wir als Volk 14 Jahre lang nicht oder schlecht verstanden haben, das Gericht über einen Geist, den wir als den Geist des Humanismus oder den Geist des Liberalismus bezeichnen müssen. Was ist das für eine Sache: Liberalismus? Das Wort schwirrt zurzeit durch unsere Zeitungen, durch unsere Gespräche, und es ist nicht immer leicht, ihm einen vernünftigen Sinn beizulegen. Was ist seinem geistigen Wesen nach dieser Liberalismus? Es ist diejenige

Werbt für die Reformierte Kirchenzeitung!

Auffassung, bei der man den Menschen als den ungebundenen Herrn versteht, der keinen Herrn über sich anerkennt, weder im Staat noch irgendwo sonst. Der Liberalismus ist diejenige Haltung des Menschen, bei der im Grunde jede Herrschaft keine Herrschaft mehr ist. Als ich im vorigen Jahre zweimal genötigt war, mich anlässlich der Reichspräsidentenwahl zur Wahlurne zu begeben, sagte ich mir: „Seht tust du eigentlich etwas total Wahnsinniges, nämlich du gehst hin und „sehest“ dir in „freier Entscheidung“ eine Obrigkeit. Ich bin also jetzt sozusagen der, in dessen Hand es gelegt ist, sich eine Obrigkeit herzustellen oder zu bestellen oder anzuschaffen. Ich habe darüber vollkommen zu „bestimmen“, wer meine Obrigkeit sein soll.“ „Das ist eigentlich liberales Denken“ — habe ich mir dann gesagt, und ich muß gestehen, ich bin mit einem großen Zorn dann hingegangen und habe mir gesagt: „Wehe der Zeit, die einen zwingt, etwas, was doch einfach den Staat zerstören muß, zu tun.“ Eben ein Denken, bei dem der einzelne Mensch kommandiert, was im Staate geschehen muß, bei dem der einzelne Mensch für sich allein mit etlichen weiteren einen Verein aufmacht und eine Partei aufzieht, um seine Meinung, seinen Wunsch, seinen Willen im Staate zur Geltung zu bringen. Als ob der Staat nur eine Krippe wäre, aus der nun sich alle möglichen Gruppen usw. zu ernähren hätten! Es ist kein Zweifel, daß ein Staat, der darauf beruht, daß der „Bürger“ sich eine Obrigkeit macht, eines Tages daran zugrunde geht, daß niemand mehr gehorcht und daß sich niemand mehr hergeben wird, etwas zu kommandieren. Nur da kann ein Volk leben, wo einer ist, der etwas zu sagen hat und seine Regierung führt um des Volkes und nur um des Volkes willen. — Unser Volk ist durch falsche Auffassungen der gekennzeichneten Art in den vergangenen Jahren bis an den Rand des vollständigen Untergangs gebracht worden.

Wir sind nun gewohnt zu sagen: Der Liberalismus ist als eine politische Größe erledigt. Das ist er. Aber wir wollen nur ja nicht meinen, er sei damit ausgerottet. Es steckt in unserem Volke noch sehr viel liberales Denken, sehr viel von jener Art und Weise, daß der einzelne Mensch sich den Staat dienstbar machen will. Wir Deutsche haben seit langen Zeiten verlernt, daß eine Obrigkeit da sein muß, und verlernt, daß wir zu gehorchen haben. Zurzeit wird uns das Gehorchen erfreulicherweise sehr deutlich, einigen unserer Volksgenossen sogar etwas fühlbar beigebracht. Aber damit ist der Geist des Liberalismus noch nicht zu Ende, und wir sollten uns sehr hüten, das zu meinen. Der Geist des Liberalismus hat erst da und erst dann ein Ende, wo der Mensch von höchster Autorität gebunden wird, wenn ihm die Neigung, seine Willkür zu entfallen, von höchster Autorität zerschlagen wird. Der Staat kann uns mit seinen Machtmitteln daran gewöhnen, daß wir zu gehorchen haben. Er kann uns zeigen, daß wir nur dann zum Ziele kommen, wenn befohlen und gehorcht wird und die Regierung nicht mit einem alten, verrosteten Karren daherzufahren genötigt ist, bei dem schließlich alles kracht. Wo aber jene letzte Bindung nicht da ist, da wird eines Tages, vielleicht über dreißig Jahre, vielleicht über fünfzig, ein neues liberales Denken erwachen. Denn das liberale Denken hat letzten Endes eine „religiöse“ Wurzel. Es geht auf die Meinung zurück: „Der Mensch ist gut. Jeder einzelne muß auch aus seinem guten Grunde heraus berücksichtigt werden. Wir sind allemal gut, dann haben wir auch allemal irgendwie recht. Zum mindesten hat die Mehrheit recht (Parlamentarismus). Wer ist dann besser als wir?“ — Liberales Denken lebt von dem Irrwahn, wir seien gut, freie Herren und Freigeborene, und könnten deshalb frei schalten und walten in der Welt nach unserem eigenen Willen. Liberales Denken weiß nicht um die Wirklichkeit der Sünde und Schuld und die Wirklichkeit des lebendigen Gottes, der uns geschaffen hat, daß wir zu seinem Dienst da seien und nicht als willkürliche Despoten die Welt ruinieren. Wer davon ausgeht, daß der Mensch gut sei, der ruiniert den Menschen. Wer davon ausgeht, der Mensch ist frei, der knechtet den Menschen. Das klingt sehr merkwürdig, sehr widerspruchsvoll; aber wir dürfen nicht vergessen: nie ist der Mensch mehr ein Sklave der Gesellschaft gewesen als seit 1789, dem Jahre der französischen

Revolution, als man im Namen der Vernunft die sogenannte Freiheit auf den Thron hob. Es wird immer so sein und so bleiben, daß da, wo wir Freiheit als Ungebundenheit und Willkür mißverstehen, wir gerade keine Freiheit kennen.

Der Liberalismus hat eine religiöse Wurzel. Er hat aber keine kirchliche Wurzel, er hat keine biblische Wurzel, er hat keine Wurzel in dem, was der Kirche als Verkündigung aufgetragen ist. Aber jetzt kommt das Schlimme, nämlich dies: daß in jener Zeit des politischen Liberalismus, des politisch sich auswirkenden Humanismus, die Kirche weitgehend im allgemeinen Strom mitgeschwommen ist. Liberales Denken jeglicher Art hat sich in der Kirche breit gemacht, liberales Denken hat alles überwuchert, was die Väter in unauflöslicher Gebundenheit an die Offenbarung Gottes gesagt und getan haben. Und es konnte nur deshalb im Staatsleben allmählich alles zerstört werden, was an Bindungen da war, weil unser Volk nicht mehr aus der Schrift zu wissen bekam, daß wir gebundene Leute sind. Liberales Denken hat uns die Bibel aus der Hand geschlagen und hat den Menschen zum Herrn darüber gemacht, was er als Gottes Wort freundlichsst bereit ist anzuerkennen, und was er als Wort Gottes mit seiner Ehre und seiner Freiheit nicht vereinbaren kann anzuerkennen. Liberales Denken hat so getan, als hätten wir die alten Bekenntnisse nicht, die uns von den Vätern gegeben waren, als die knappe Zusammenfassung alles dessen, was die Kirche zu verkünden hat. Diese Bekenntnisse behagten dem sogenannten modernen Geist ebensowenig wie die Bibel. Man mußte in der Kirche reden können, was man wollte, und es ist seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts und noch etliche Zeit vorher in die Kirche alles hineingetragen worden, was der Zeitgeist brachte. Wir haben heute den zweiten Ostertag. Da wollen wir darauf hinweisen: es geht nicht an, daß auf der einen Kanzel verkündet wird: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ und auf der anderen Kanzel romantische Frühlingsgeschichten erzählt werden. Es geht nicht an, daß auf der einen Kanzel Gottes Wort ausgebreitet wird im Sinne des Bekenntnisses der Kirche und auf der anderen Kanzel Sprüche aus Goethes „Faust“ oder Nietzsches „Zarathustra“, vermischt mit einigen Privatgedanken des betreffenden Predigers, zitiert werden. Die Zeiten dieser Freiheit müssen vorbei sein, sonst wird der Liberalismus nicht an seiner wahren Wurzel getroffen. Es wird nicht mehr angehen, daß in unserer Kirche die „Bekenntnisfreunde“ sich zu privaten Kreisen zusammenschließen müssen und daß gesagt wird: „Da ist solch ein Rückständiger, der in der Tat noch an dem Bekenntnis der Kirche festhält — ich kann das nicht mit meinem gesunden Menschenverstand vereinbaren.“ Es geht nicht an, daß gesagt wird: der hat diesen Standpunkt, der hat jenen Standpunkt. Wer auf der Kanzel steht, der vertritt keinen Standpunkt, sondern der ist ein Gebundener und hat gar nicht nach privaten Standpunkten zu fragen, sondern das ewige Wort des ewigen Gottes zu sagen. Es muß aufhören, daß wir da private Standpunkte irgendwelcher Art auf den Kanzeln propagieren könnten. Die Kirche ist der Ort, da wir allesamt beansprucht sind durch den, der uns geschaffen und versöhnt hat, durch den, der uns einstmalig heimbringen will in sein kommendes Reich. Es kann nicht so sein, daß wir von Freiheit faseln und derweilen Knechte unserer eigenen Ansichten werden. Man wird sagen: das ist auch nicht überall so gewesen. Ganz gewiß ist es nicht überall so gewesen. Gottlob hat der Herr der Kirche sich durch alle Zeiten seine Gemeinde bewahrt. Wir wollen ja etwas ganz und gar Altes. Die Kirche hat nämlich gar nichts Neues zu bringen. Das ist das Unangenehme bei der Kirche, daß sie nicht irgendwelche Neuigkeiten zu verkünden hat, nicht irgendwelche Sensation zu machen, sondern etwas Uralters zu sagen hat, das aber in jedem Augenblick trotzdem noch zehnmal neuer ist als die neueste Nummer der Zeitung.

Weil in unserer Kirche der Mensch sagen konnte, was ihm behagte, weil wir nicht mehr gebunden waren an Gottes Wort und ans Bekenntnis, das uns die Männer der Reformation nicht als eine tote, sondern als eine lebendige Größe hinterlassen haben, darum mußte letztlich die Kirche schweigen. Man hat gesagt: Warum redet die Kirche nicht? Die Kirche hat geredet. Die

Kirche hat da geredet, wo einer in seiner ganzen menschlichen Schwachheit und Erbärmlichkeit das Risiko übernahm, auf eine Kanzel zu steigen und da das Wort auszulegen. Aber da meinte man: „Das sagt der Herr X, das ist dessen „Überzeugung“, dessen „Meinung“.“ Man wußte es kaum noch, daß der Prediger des Wortes nicht als Privatperson auf der Kanzel steht, um für eine „Weltanschauung“ Propaganda zu machen, sondern als Diener und Zeuge Gottes, gebunden an seinen Auftrag und nur an diesen. Die Kirche schweigt so lange, wie sie nicht weiß, was sie zu bekennen hat. Die Kirche muß dann zurückgedrängt werden von dem römischen Katholizismus, der weiß, was er zu sagen hat. Man hat immer gesagt: die römische Kirche ist eine Machtkirche! Es gibt in der römischen Kirche ganz gewiß unerträgliche Despotie. Aber das ist doch noch eine Erinnerung daran, daß die Kirche wissen muß, was sie zu sagen hat. Es ist so, daß wir der römischen Kirche gegenüber nicht als Konkurrenten auftreten wollen. Wenn wir auf dem Wort und auf dem Bekenntnis unserer Väter stünden, dann würde uns die römische Kirche in Wirklichkeit nichts anhaben können. Man hat gemeint, wir würden durch Nachahmung römischer Gebräuche mit der katholischen Kirche „konkurrieren“ können. Nie und nimmer! Der Verrat am Wesen unserer Kirche kann nie und nimmer „nützen“! Wir müßten wieder dahinkommen, daß wir auf Wort und Bekenntnis stünden — dann wären wir zwar keine aussichtsreichen Konkurrenten der Papstkirche, aber wir wären, was wir sind!

Weil jedermann meinte, er könnte machen was er wollte, darum sind unsere Presbyterien weithin ruiniert. Die Presbyterien sind weithin Kreise geworden, in die die Mitglieder aus unsachlichen Gründen hineinkamen: der hatte gute Beziehungen, jener war ein angesehener Mann, das war der „Vertreter“ von der und der Gruppe, der gehörte dieser, der andere jener kirchlichen „Partei“ an! Beauftragte des Herrn sollen die Presbyter sein! Nicht Leute, die ihre Interessen an den Mann zu bringen haben! Man verfuhr wie in weltlichen Parlamenten, die nicht wußten, was sie eigentlich wollten. Es ist der Ruin der Kirche, wenn die Entscheidungen dadurch zustandekommen, daß irgendwelche Parteien irgend etwas unter sich ausmachen. Wann ist das je in alter Zeit in der Kirche rechtens gewesen? Die Männer in der Synode und in der Generalsynode sollen nicht sein eine Vertretungsgruppe, sondern ein Kreis von Männern, die in höchster Verantwortung nicht ihre Sache, sondern die ihres Herrn zu vertreten haben, die in totaler Gebundenheit an das Wort ihres Herrn ihre Arbeit auszuführen haben. Es hat daher nicht der „Presbyterianismus“ als solcher versagt: er ist aber unter der Herrschaft eines unfürhlichen Denkens bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden.

Man hat gesagt: unsere Kirche ist eine Pastorenkirche geworden. Wodurch ist sie das denn eigentlich geworden? Dadurch, daß die Pastoren weithin ihre Meinung, ihre Sache vertraten und die Gemeinde nicht mehr merkte, daß der Pastor nach alten reformierter Ausdrucksweise „Diener des göttlichen Wortes“ ist. So kam es, daß man auch meinte, wenn ein Pastor reformiert oder lutherisch war, das sei seine Privatauffassung! Das Bekenntnis ist aber ja Sache der Gemeinde: sie soll wissen, was in ihr als Lehre gilt, sie soll bekennen, mit ihrem Prediger zusammen! Wenn die Leute nur reformiert und lutherisch hören, dann denken sie gleich an Streit zwischen den beiden. Haben wir im Zeitalter des Liberalismus in der Kirche denn Frieden gehabt? Wozu dazumal vor drei- oder vierhundert Jahren gekämpft wurde, das waren nicht Kämpfe von Parteien, sondern Kämpfe von Bekenntnisgruppen, die ihre Einheit wollten. Bekenntnisgruppen sind keine Parteien; sie sind nicht dadurch entstanden, daß Menschen etwas gewollt haben, sondern es sind Gebundenheiten, stammend aus Gottes Willen; freilich auch aufhebbar aus Gottes Willen, aber nicht aus Menschenwillen. Es gilt hier nicht, auf irgendwelche Menschen Steine zu werfen. Aber der Geist der Willkür, der frommen oder gebildeten Willkür, der oft auch die Tüchtigsten beherrschte, muß ausgerottet werden, wenn die Kirche wahrhaft Kirche sein und als Kirche unserem Volke dienen soll.

Was ist aus unsern Gottesdiensten geworden unter dem

Geist jener Art, daß jeder machte, was er wollte? Wenn man manche fragte, warum sie denn evangelisch seien und nicht katholisch, dann konnte man zur Antwort bekommen: Wenn man evangelisch ist, braucht man nicht in die Kirche zu gehen, man braucht eigentlich gar nichts zu tun als — Kirchensteuer zu zahlen, das muß man allerdings. Aber wenn man katholisch ist, dann muß man zur Kirche gehen, muß zur Beichte gehen usw.

In Wirklichkeit war es die Meinung: wer ein guter Protestant ist, der ist auch gut liberal! Da ließ man jeden Standpunkt gelten, da hatte man für jede Meinung volles Verständnis. Ob der eine die Auferstehung Jesu als die unsern Glauben begründende Wirklichkeit verkündet und der andere sie für ein frommes Märchen hält, ist alles gleichgültig. Was hat dann eigentlich noch Bestand? Wenn man sich nun fragt: aus was für Gründen kommen die Leute denn hin zur Kirche? Der eine wegen der schönen Kirche, der andere hört gern einen tüchtigen Redner, der dritte wegen der Musik usw. Wir sind Publikum geworden, aber wir sind keine Gemeinde. Denn dann werden wir Publikum, wenn wir in der Kirche nicht einzig und allein das Wort Gottes suchen. Die wirklich kommen, um das Wort Gottes begierig in sich aufzunehmen, werden allzu oft abgespeist mit den Steinen menschlicher Vernunft und den Disteln menschlicher Werkfrömmigkeit. Das ist aus unsern Gottesdiensten geworden.

Warum haben wir in der Kirche eigentlich keine Zucht mehr? Wenn man in den alten Bekenntnissen blättert, dann ist immer von Zucht die Rede. Es gibt bei uns noch die Möglichkeit, in einigen ganz furchtbaren Fällen jemanden aus der Kirche auszuschließen, wenn sich der Betreffende nicht schon vorher von selbst ausgeschlossen hat. Zucht in der Kirche — was ist denn eigentlich das? Wir haben in der Kirche keine Zucht des Lebens mehr, weil wir keine Zucht der Lehre mehr haben. Wenn auf der Kanzel geredet werden kann, was jedermann will, dann kann auch in der Gemeinde geredet und getan werden, wie jedermann will. Dann ist das eben ein Standpunkt, den man respektieren muß. Es geht in der Kirche nicht an, daß wir ohne Zucht der Lehre da stehen. Jetzt denken viele: nun kommt die finsternste Orthodorie. Es gibt in der Tat „finstere Orthodorie“. Es gibt eine solche Orthodorie, die nicht darum weiß, daß wir unter dem Bekenntnis stehen und daß auch der, der etwa mit Lehrzucht etwas zu tun hat, unter und nicht über dem Bekenntnis steht, daß es kein Buch ist, das man einfach in die Hand nehmen kann. Finster ist die Orthodorie, die nicht darum weiß, daß auch in der bekennnistreuesten Gemeinde der geistliche Tod herrschen kann. Aber in diesem Falle wäre die Gemeinde eben in Wirklichkeit nicht bekennnistreu; denn das Bekenntnis ist ja lebendig und braucht Bekenner! Wo rechte evangelische Lehre ist, da nimmt sie uns ganz in Anspruch, und von da aus regelt sich dann das übrige.

Wir leben in einer großen Welt, und wir haben in dieser Welt vielerlei evangelische Kirchen, und diese vielen evangelischen Kirchen haben nach dem Krieg den Völkerbund nachgemacht. Sie sind mit diesen ihren Nachahmungen nicht ganz so hereingefallen, wie wir als Volk mit dem Völkerbund hereingefallen sind. Man hat sich zu internationalen Kirchentagungen versammelt. Dagegen ist an sich gar nichts einzuwenden. Warum sollten sich nicht Männer desselben Glaubens aus den verschiedenen Völkern zusammenfinden? Und man muß sagen, daß die Erschütterung des in der Welt verbreiteten Wahnglaubens an die Kriegsschuldlinge weitgehend das Verdienst der Arbeit deutscher Kirchmänner im Ausland ist. Aber dann entstand eine Idee: die evangelische Weltkirche, eine die ganze Welt überspannende Organisation! Die Grenzen, die die Bindung der „Kirchen“ an ihre Bekenntnisse, aber auch an ihr Volk setzt, sollten „überwunden“ werden. Weithin sind die Männer, die dergleichen Gedanken ausgesprochen haben, Träger des liberalen Geistes gewesen. Gewiß steht unsere Kirche mitten drin in allem, auch in dem, was außerhalb unseres Volkes geschieht. Hier in unserem Volk hat sie aber ihren Ort, hier hat sie ihr Bekenntnis auszusprechen, hier ihre Botschaft auszurichten. Es gibt nämlich das breite Podium der „ganzen Welt“ nicht so sehr, wie man sich das dachte. Rein Weltprotestantismus! Hier sind wir hingestellt, und hier

dürfen und wollen wir nicht weg. Wenn unsere Kirche wieder weiß, was sie zu sagen hat, dann wird unser Volk wieder wissen, was das Evangelium ist.

Seht stehen aber wir nicht da als Leute, die andere abzuurteilen hätten, sondern wir können als Menschen der Kirche nur dann einen nach kirchlicher Lehre unmöglichen Geist brandmarken, wenn wir uns zusammenschließen zu gemeinsamer Buße. Das sage ich nicht, weil das kirchlich nun einmal „Sitte“ ist, und sage ich nicht, weil ich meine, es müsse nun auch von Buße etwas gesagt werden, sondern darum, weil wir uns im Raum der Kirche befinden, die nicht der Ort des Schimpfens und Lamentierens ist, sondern der Ort, da wir durch Gottes Wort zur Verantwortung gerufen werden. Und so bedeutet diese Zeit für unsere Kirche vielleicht in absehbarer Zeit etwas Ähnliches wie der Ruf des Propheten an sein Volk: Schicke dich, zu begegnen deinem Gott! Und da ist keiner, der von sich sagen könnte: „Ich wasche meine Hände in Unschuld, ich habe das immer schon gesagt.“

Die Aufgabe.

Wir können nur dann frei werden von jenem alles durcheinanderwirbelnden Geist des unkirchlichen, unbiblischen Denkens, wenn wir uns zusammenschließen zu einer Gemeinschaft des Glaubens und der Buße, wenn wir uns gerufen fühlen zu einem Bekenntnis, das nicht uns, sondern Gott allein oben sein läßt und uns dahin bringt, wo wir hingehören: daß wir wieder erkennen: daß Gott Gott ist und der Mensch Mensch. Man könnte es ganz kurz ausdrücken, man könnte sagen: Es muß in unserer Kirche ein Ende werden der menschlichen Willkür, und das kann nur dann und dadurch geschehen, daß unsere Kirche zurückkehrt auf den Boden der Schrift. Und wie auch immer der Neuaufbau der Kirche erfolgen sollte, wie auch immer die Linien verlaufen, nur dann wird die Kirche tun, was ihres Amtes ist, wenn sie sich berufen weiß zu dem allein entscheidenden Wort der Schrift und zu dem Bekenntnis, in dem ihre Botschaft maßgebend zusammengefaßt ist. Das Bekenntnis ist freilich eine Größe, die Gott unändern kann, wenn er das will, und wir sollten wirklich darum bitten, daß uns aus dem Geist der alten Bekenntnisse heraus auch der Mut zu neuem Bekenntnis in unseren Tagen geschenkt werde. Denn nur dann ist ein Bekenntnis eine lebendige Größe, wenn Bekenner da sind. Das war das, was dem Bekenntnis der alten Zeiten seine Größe gegeben hat, daß Bekenner, Zeugen da waren, auch Blutzengen, die wußten: Hier bin ich hingestellt, und hier kann ich ja nicht weichen, weil mich Gott hierhingestellt hat. Jene Männer wußten, daß sie durch das Bekenntnis gebunden waren, und darum konnten sie nicht zurück. Das war mehr als eine menschlich verehrungswürdige Überzeugungstreue: es war die Gewißheit unwiderruflichen Gebundenseins durch Gott, den Herrn. Von da aus allein kann der Weg in die Zukunft gehen.

Man wird sagen: „Wenn die Kirche nun also auf der Grundlage der beiden reformatorischen Bekenntnisse, des lutherischen einerseits, des reformierten andererseits, aufgebaut werden soll, dann kommt der Hader der Konfessionen wieder!“ Und was ein richtiger gebildeter evangelischer Christ ist, der bekommt dann alsbald eine Gänsehaut! Es ist in unserem Volk zwischen Lutheranern und Reformierten gekämpft worden. Ich möchte fast sagen: sie haben miteinander gerungen, nicht wie sie auseinander kämen, sondern wie sie zusammen kämen. So 1529 auf dem Schloß in Marburg. Das war nicht eine Sache, wie wenn menschliche Parteien zusammenkommen und sich unterhalten, sondern leidenschaftliches Ringen um die Einheit der Kirche. Darum haben sie so gerungen, weil ihnen die am Herzen lag. Da, wo man wirklich reformiertes Bekenntnis bekennt, wird man ein dankbarer Schüler Martin Luthers sein. Man kann Luther nicht beiseiteschieben. Er war einer, der nicht sein Wesen in seinem menschlichen Heldentum hatte — so groß es war! — sondern, der sein Wesen hatte in dem Wort, von dem er wußte: „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben; Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.“ Von da her hat dieser Mann seine Eigenart, da hat er das Evangelium emp-

fangen von der Gnade, die allein alles tut, die wir ganz zu bekennen haben, ungeteilt und uneingeschränkt zu bekennen haben, von dem Wort, das wir ganz zu hören haben, ungeteilt! Wer darum weiß, der kann sich mit jedem echten Lutheraner brüderlich verständigen. Da, wo man um die Bekenntnisse weiß, ist eine gewaltige Gemeinsamkeit. Wenn aber die beiden Bekenntnisse durcheinandergewirbelt werden, dann entsteht der Streit, der gefährlich ist. Dann tut man, als ob die Konfessionen Konkurrenten wären. Konkurrenz der Bekenntnisse! — eine unmögliche Vorstellung für den, der weiß, was ein Bekenntnis ist. Konkurrenz der Bekenntnisse — eine Sache, die aufgetaucht ist, als man den Bekenntnissen ihre ursprüngliche Eigenart, ihre Gebundenheit an Gemeinden, genommen hatte und sie zu Weltanschauungen gemacht hatte, die Propaganda machten und bei bestimmten geschichtlich Interessierten Anklang fanden! Wer aber ein kirchliches Bekenntnis ablegt, der konseviert keine Mumie, sondern dem geht es um lebendige Gegenwart! Wenn uns in Zukunft die Überwindung jenes liberalen Geistes geschenkt wird, dann wird erst offenbar, wie nahe sich wahre Reformierte und wahre Lutheraner stehen. Wenn je einer der Urlehre der Kirche begegnete, der Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, der merkte: jetzt stehe ich auf einem ganz alten Boden. Wenn man also meint, nun würden Reformierte und Lutheraner in gewaltigem Streit und Hader aufeinander losfahren, irrt man sich. Das Gegenteil ist zu erwarten. Dort ist gar kein Streit zu erwarten, wo man nicht menschliche Programme vertritt, sondern Gottes Wort.

Hier ist in der Vergangenheit unendlich viel verzerrt und verbogen worden, es ist aber wenigstens noch eine Möglichkeit, ein Anknüpfungspunkt vorhanden. Es ist nicht möglich, daß eine Gemeinde den Heidelberger Katechismus hat und dann lutherische Gottesdienstformen übernimmt. Das paßt nicht zueinander. Es wird dazu kommen, daß diese Gemeinden jeden Bekenntnisstand verlieren. Die Kirche kann geradlinig nur auf der Grundlage des Bekenntnisses gebaut werden. Bekenntnis ist aber nach reformierter Lehre letztlich nur die Bezeugung der Schrift und die Bezeugung unter sie. Auch die Verfassung der Kirche kann nur aus den Grundlinien der Schrift erfolgen.

Was heißt das nach reformierter Lehre praktisch? Zunächst: Die Kirche kann nicht durch Bischöfe geleitet werden. Es wäre eine unmögliche Sache, wenn wir Reformierte Bischöfe haben sollten. Wir können nicht mit unseren lutherischen Brüdern darüber rechten, ob sie welche brauchen. Jedenfalls müssen wir das sagen: Luther hat keinen Wert auf Bischöfe gelegt. Es ist natürlich möglich, daß die Lutheraner Bischöfe erhalten. Wir gönnen sie ihnen von Herzen und sind erst recht froh, wenn sie die Möglichkeit gewinnen, ihre kirchliche Gestalt so zu ordnen, wie es ihrem Bekenntnis gemäß sein kann. Es ist aber absolut unmöglich, uns Reformierte einem Bischof unterzuordnen. Man sollte das eigentlich in einem reformierten Kreise nicht erst zu begründen brauchen.

Ist das aber nicht Demokratie? Muß nicht die Kirche einen Herrn haben? Muß da nicht einer sein, der zu sagen hat, einer, der das Regiment führt?

Man könnte nun geschichtlich etwa auf folgendes hinweisen: der Große Kurfürst und Friedrich Wilhelm I. waren Reformierte; aber sie waren ganz und gar keine Demokraten. Das Bekenntnis der großen Preußenkönige dürfte wohl kaum in den Verdacht demokratischer Neigungen geraten! Man könnte weiter sagen: Calvin war ganz gewiß das Gegenteil von einem Demokraten! Man hat ihn ja geradezu (freilich irrtümlich) zu einem Despoten machen wollen. Aber wir haben grundsätzlich zu urteilen: Es ist nach reformierter Lehre so, daß der oberste Platz in der Kirche, menschlich gesehen, leer sein muß; denn die Kirche hat einen unsichtbaren Herrn. Dieser unsichtbare Herr hat keinen irdischen Stellvertreter. Den, der sich in Rom als solchen ausgibt, erkennen wir nicht als vom Herrn der Kirche eingesetzt an. Die Reformation hat dafür Ausdrücke gehabt, die ich jetzt nicht wiederholen will. Es muß so sein, daß in der Kirche deutlich wird: sie hat einen unsichtbaren Herrn; daß es deutlich wird: in dieser Kirche ist keiner Herr, sondern sie sind alle Diener eines Herrn. Das ist die

Richtung von oben nach unten — alle Diener eines Herrn, keiner der Herr, der sich über alle anderen emporheben könnte und sagte: Ich kommandiere. Aber da ist Einer, der kommandiert, — da sind Menschen, über die wird kommandiert. Aber den einen wird so, über den anderen so kommandiert. Und da ist vielen der Befehl und Auftrag geworden, daß sie Führer sein sollen. Calvin war, menschlich gesehen, ein Führer, ein gewaltiger Führer wie wenige, er war ein Mann, der merkwürdig viele Fäden in seiner Hand vereinigte. Aber Calvin war kein Bischof, er blieb Zeit seines Lebens Prediger einer Gemeinde. Und so ist es mit all den vielen Männern gewesen, die Gott der reformierten Kirche zu eisenharten Führern gegeben hat: sie blieben verwurzelt in der Gemeinde, in ihr hatten sie ihr Amt, aus ihr hatten sie ihre Helfer und — ihre Fürbitter! Es gibt in der reformierten Kirche nur die Ämter der Gemeinde, die der Herr der Kirche eingesetzt hat, ferner Presbyterien und Synoden. Damit ist kein Parlamentarismus gemeint. Der muß aus der Kirche herausgedrängt werden; denn er hat die Kirche noch ganz anders ruiniert, als er das Volk ruiniert hat. Es ist in der Kirche noch unmöglicher, daß der Mensch mit seinen Interessen hausieren geht. Die Menschen sind hier zusammengeschlossen zum gemeinsamen Amt, in das Gott berufen hat. Die Verhältnisse wählen und die Listen der Parteien — das waren unmögliche parlamentarische Sachen und haben gar nichts damit zu tun, was ihrem Wesen nach Presbyterien und Synoden zu sein haben. Presbyterien gewannen dadurch ihre Glieder, daß das Presbyterium, das vorhanden war, sich selbst ergänzte. Da wurden keine großen Wahlaktionen veranstaltet, aber da wurde gebetet. Es wird in unserer Kirche an unzähligen Punkten beschlossen, abgestimmt und gewählt, wo wir beten sollten. Früher wurden nicht die Männer gewählt, sondern erkannt und anerkannt, da wurde gesehen: der taugt, den nehmen wir auf in den Kreis der Ältesten, der wohnt in dem und dem Straßenzug, und das ist ein Mann, erfüllt vom Eifer um die Sache der Kirche, den hat uns Gott hierhergesetzt! Die Kirche ist bekanntlich nicht frei von menschlichen Verirrungen, Wirren und Sünden. Wir können keinerlei kirchliche Ordnung schaffen, in der nicht gesündigt würde. Denn die Kirche, von ihrem Herrn berufen und regiert, bleibt bis zum Ende der Tage eine Sünderkirche und ist keine Kirche der Heiligen. Es können aber Ordnungen gemacht werden, bei denen nicht mehr die Presbyter als „Vertreter des Kirchenvolkes“ hervortreten, sondern wo die Presbyter helfen als die Diener Gottes an ihrer Gemeinde. Entscheidend wichtig ist auch der Dienst der Diakone, also derjenigen Männer der Gemeinden, denen die besondere Sorge um die in Not befindlichen Glieder obliegt. Es gibt unendlich viele Aufgaben, die die Gemeinden übernehmen sollten durch ihre Männer, die sich in den Dienst der Sache stellen. Man wird fragen: Wo sind diese Männer? Ich würde sagen: Wenn diese Männer nicht mehr da sind, dann sind wir auch keine Gemeinde mehr, dann sollten wir im Saß und in der Asche Buße tun, daß wir keine Gemeinde mehr sind, und Gott bitten, daß er uns wieder neue Gemeinden schenke. Die Ältesten sollen über der Lehre der Kirche wachen, nicht als eine auffällige Volksschicht, sondern als Männer, die in dem Augenblick, da der Prediger die Kanzel betritt, um die Reinheit der Lehre beten. Wir brauchen ganz andere Menschen, die sich wirklich mit den Predigern zum Dienst an der Gemeinde verbinden, auch in der Reinhaltung dessen, was der Gemeinde anvertraut ist als ihr kostbarstes Gut.

Es ist reformierte Art: Jeder, der in der Kirche an wichtigem Posten steht, muß ein Gemeindeamt haben, muß mit der Gemeinde leben und muß Gott an der Gemeinde dienen. Das gilt auch von dem Lehramt, das die künftigen Prediger heranzubilden hat. Wir haben eine hochentwickelte evangelische Theologie. Diese evangelische Theologie hat in den letzten Jahren eine Entwicklung genommen, die jeden, der irgendwie etwas damit zu tun hat, auf das Tiefste ergreifen mußte. Es hat da ein Erwachen stattgefunden, eine lebendige Begegnung mit der Schrift und der Reformation, die ganz anders Gemeingut der Gemeinde werden muß. Warum aber leben die theologischen Fakultäten weithin in „wissenschaftlicher“ Einsamkeit, und warum leben

sie nicht, wie das sein müßte, im Rahmen einer Gemeinde? Es handelt sich bei den theologischen Fakultäten ganz gewiß nicht um belanglose Angelegenheiten. Wenn doch die, die als Professoren der Theologie auch Diener unserer Kirche sind, doch auch wirklich als Prediger des Wortes in der Gemeinde stünden!

Daselbe gilt von uns Predigern. Es wurde eben schon gezeigt, daß die „Pastorenkirche“ eine Folge des liberalen Denkens ist. Reformierte Forderung ist bei aller Betonung der entscheidenden Bedeutung des Predigtamtes, daß der Prediger nicht in einer hauchdünnen Schicht menschlicher Übergeistigkeit lebe, sondern in der ihn dauernd andringenden, belastenden und doch auch befreienden Wirklichkeit der Gemeinde! Dann haben wir keine Pastorenkirche mehr, und man wird horchen wollen auf das, was da wirklich passiert. Da, wo nur das Wort ausgelegt wurde, da wurde es dem Hörer deutlich: das ist ja für mich gesagt! Da ist keine Pastorenkirche mehr, wo eine Gemeinde ist, die durch das Wort angesprochen wird, und die durch das Wort zum Glauben kommt. Man könnte hier noch manches hinzufügen; doch nur noch das eine: Es kann hier kein Rezept gegeben werden. Man kann auch nicht sagen: mit dem Bekenntnis ist alles geheilt. Die Kirche lebt von dem Wort, das ihr unser Herr gegeben hat. Aber dieses Wort schafft, daß da Menschen sind, die glauben. Nur der Glaube ist die wirkliche Überwindung des liberalen Denkens. Nur da, wo Gemeinden sind, die zum Glauben berufen sind und sich haben berufen lassen, an denen Gott die Barmherzigkeit getan hat, aus ihnen Gemeinden zu machen, dort ist die Lösung des kirchlichen Problems da. Was der Kirche an Ordnungen gegeben werden kann, verbürgt das Leben der Kirche nicht. Keine Ordnung kann das Leben der Kirche verbürgen. Das aber ist sicher, daß die Unordnung und Willkür das Leben der Kirche gefährden, und darauf müssen wir jetzt achten, daß unsere Kirche vom Bekenntnis aus Gestalt gewinnt. Ihre Verfassung, ihr Leben, ihr Gottesdienst, muß eine klare Richtung bekommen, wenn der neue Aufbau beginnt.

Man wird aber fragen: Warum haben wir so wenig reformierte Gemeinden? Wenn man manch einen fragt: Warum sind Sie eigentlich reformiert? kommt wohl die Antwort: Ich weiß es nicht. Woran liegt das? Das liegt daran, daß man unseren reformierten Gemeinden leider zum Teil systematisch seit Generationen von ihrem Bekenntnis geschwiegen hat. Es ist kein Wunder, daß heute nur noch wenige um den gewaltigen Schatz wissen, den reine Lehre und klares Bekenntnis bedeuten. Es wird ja kaum noch davon geredet; auch die Prediger wissen oft nicht darum. Und weshalb das? Weil es kein reformiertes theologisches Lehramt mehr gibt. Unsere alten Gemeinden lebten mit davon, daß reformierte theologische Fakultäten da waren, die ihnen die Prediger sandten, die um das Bekenntnis der Gemeinde als Auslegung des Wortes wußten, die dem Prediger schon deutlich machten, es komme auf das Wort an, das ganze Wort, allein auf das Wort. Wir haben nur noch einzelne Professoren, die dieses Amtes walteten, und denen wir danken müssen für das, was sie tun. Soll ein großer Neuaufbau erfolgen, dann muß auch das geschehen, daß uns wieder ein Ort geschenkt wird, wo Männer ausgebildet werden, die einst Prediger einer Gemeinde werden sollen, die auf dem Bekenntnis erbaut ist.

Wir wollen hier nicht zu Gericht sitzen, all diese Fragen und Aufgaben sollten vielmehr unter uns Anliegen des gemeinsamen Gebetes sein. Mit einer kurzen Entschließung ist es auch nicht getan, sondern daß wir uns aufrufen lassen zu ganzer Verantwortung, zu ganzem Bekenntnis, zum ganzen Glauben und zu ganzer Treue dem Herrn gegenüber, der der Herr seiner Kirche ist und bleibt.



Kirchliche Nachrichten.

Für diesen Teil trägt der Schriftleiter allein die Verantwortung, soweit nichts anderes vermerkt ist.

Aus dem Bunde.

Die Frühjahrssammlung der 1894 gegründeten Reformierten Konferenz für Rheinland und Westfalen, die am 24. April in Wupper-

tal-Barmen tagte, wurde vom Vorsitzenden, Pastor Lauffs aus Barmen, eröffnet mit einem Worte dankbarer Erinnerung an den vor 400 Jahren in Deutschland geborenen und unserem Stamm- und glaubensverwandten Nachbarvolke in den Niederlanden geschenkten Befreier, den Prinzen Wilhelm von Oranien. Die erschienenen Glieder und Vertreter rheinischer, westfälischer, auch Bentheimer und ostfriesischer reformierter Gemeinden folgten mit angespannter Aufmerksamkeit den gründlichen Ausführungen von Pastor Hensmann aus Barmen über den „Heidelberger Katechismus“ und die dialektische Theologie“. Nach einem von Pastor D. Humberg aus Barmen erstatteten eingehenden Bericht über die auch die reformierten Gemeinden ernstlich bewegende Frage nach der Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse und nach gründlicher Aussprache über den wichtigen Gegenstand wurde der Vorstand beauftragt, ein Telegramm an den Kirchenbundpräsidenten D. Dr. Kapler und an den in Berlin weilenden Pastor D. Hesse aus Elberfeld zu richten, in welchem jenem der Dank für die Berufung dieses Vertreters reformierter Belange zum Ausdruck gebracht und diesem der Wunsch geäußert werden sollte, daß es ihm unter Gottes Segen gelingen möge, die zu Ostern von den Reformierten am Niederrhein und vom Reformierten Bund von Deutschland in Rheydt begonnenen Bestrebungen zur Wahrung des reformierten Bekenntnisses weiter zu fördern. Mit dem Gesang von Psalm 84, 4 (Wir wallen in der Pilgerschaft. . .) und einem Gebet von Pastor Bonn aus Elberfeld wurde die Versammlung geschlossen.

Wir geben anschließend die Telegramme wieder:

An den

Kirchenbundpräsidenten D. Dr. Kapler
Berlin-Charlottenburg.

Die Frühjahrsversammlung der Reformierten Konferenz für Rheinland und Westfalen dankt Ihnen für die Berufung von D. Hesse und wünscht Ihnen zur kraftvollen Wahrung der kirchlichen Belange und des Rechtes der Bekenntnisse Gottes Segen.

Der Vorstand:
Lauffs, Pastor.

An

D. Hesse

Berlin NW 7.

Die Frühjahrsversammlung der Reformierten Konferenz für Rheinland und Westfalen grüßt D. Hesse mit freudigem Dank und in herzlicher Fürbitte und wünscht zur Fortführung der in Rheydt begonnenen Unternehmungen zur Wahrung des reformierten Bekenntnisses Gottes Segen.

Der Vorstand:
Lauffs, Pastor.

Erklärung der östlichen reformierten Gemeinden vom 28. April 1933.

Die heute hier anwesenden Vertreter reformierter Gemeinden der Provinzen der altpreußischen Union: Sachsen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Ostpreußen und der Ältestenrat der „Freunde des Reformierten Bekenntnisses in Groß-Berlin“ erklären:

1. Eine deutsche evangelische Kirche ist für uns nur denkbar unter Wahrung des reformierten Bekenntnisses auf der Grundlage des Heidelberger Katechismus.
2. Wir fordern eine organische Zusammenfassung aller reformierten Gemeinden Deutschlands, nach den in den alten Gemeinden unterm Kreuz ausgeprägten biblischen Grundsätzen der presbyterialen synodalen Ordnung, unter Entfernung aller Demokratie und alles Parlamentarismus.
3. Eine bischöfliche Verfassung ist uns aus Glaubensgründen untragbar.
4. Wir fordern die Herstellung des reformierten Bekenntnisses in den Gemeinden, in denen es durch geschichtslose Willkür verdunkelt oder zerstört ist.
5. Der gegebene Mittelpunkt für die Zusammenfassung aller östlichen reformierten Gemeinden ist die Reichshauptstadt. Wir verlangen daher auch aus diesem Grunde die vollen rechtlichen Lebensmöglichkeiten für gemeindlichen Zusammenschluß aller deutschen Reformierten in Berlin.
6. Den Reformierten ist das Recht zu sichern, daß sie sich einer reformierten Gemeinde außerhalb ihres Wohnsitzes anschließen können.
7. Zur Aufrechterhaltung und Förderung unseres Bekenntnisses fordern wir die Wiederherstellung des reformierten Lehramts an Universitäten in geschlossenen Fakultäten.
8. Uns Reformierten liegt nichts ferner, als Streit mit unsern lutherischen Brüdern. Wir wünschen mit ihnen zusammen eine, das ganze evangelische Deutschland umfassende Kirchengemeinschaft ohne Vermengung der verschiedenen Bekenntnisse (Rheydter Sätze).

Das Presbyterium und die größere Gemeindevertretung der Evangelisch-reformierten Gemeinde Wülfrath beschlossen einstimmig am 26. April die Veröffentlichung folgender Rundgebung:

„Das Presbyterium und die größere Gemeindevertretung der Evangelisch-reformierten Gemeinde Wülfrath stellen sich geschlossen hinter die auf der Rundgebung in Rheydt begonnene Aktion der Freunde des reformierten Bekenntnisses und sprechen in diesem Sinne dem in Berlin als Vertrauensmann der reformierten Kirche weilenden Pastor D. Hesse aus Wuppertal-Elberfeld ihr volles Vertrauen aus. Presbyterium und größere Gemeindevertretung bitten Herrn D. Hesse, für die als dringend notwendig erachtete äußere und innere Unabhängigkeit der Kirche vom Staate einzutreten.“

Tagung des Moderaments des Reformierten Bundes für Deutschland in der Synode Braunsfeld vom 27.—29. Mai 1933. 1. Geschäftliche Sitzung im Pfarrhause zu Leun am Samstag, dem 27. Mai, vorm. 10 Uhr. — 2. Festpredigten in etwa 15 Gemeinden des Solmsler Landes durch Mitglieder des Moderaments oder sonstiger Vertreter des Reformierten Bundes am Sonntag, dem 28. Mai. — 3. Versammlung der Kreiskirche in Braunsfeld am Sonntag, dem 28. Mai, nachm. 4 Uhr, im Corneliuschen Saale. a) Eingangswort: Superintendent Lic. Heep; b) Ansprache: „Warum sind wir reformiert?“ Pastor D. Hesse, Direktor des reformierten Predigerseminars und der Theol. Schule in Elberfeld; c) Ansprache: „Der reformierte Bund und Braunsfeld“, Moderator Professor D. Lang aus Halle a. d. S.; d) Schlußwort: Pastor Steiner. — 4. Abendversammlung in der Kirche zu Leun am Sonntag, dem 28. Mai, abends 8 Uhr. Dank des Moderators. Ansprachen der Mitglieder des Moderaments: Pastor D. Rolfhaus aus Wotho und Pastor Langenohl aus Rheydt. — 5. Geschäftliche Sitzung im Pfarrhause zu Leun am Montag, dem 29. Mai, vorm. 9 Uhr.

Freunde des Reformierten Bekenntnisses in Groß-Berlin. Anlässlich des „Feiertages der nationalen Arbeit“ verlegen wir unsere monatliche Zusammenkunft von Montag, den 1. Mai, auf Montag, den 8. Mai. Wir versammeln uns an diesem Tag abends 8 Uhr in der Sakristei des Französischen Doms in Berlin, Eingang an der Jägerstraße (Küsterei). Diakon Schröder in Berlin-Spandau, Leiter des Berliner Evangelischen Bahnhofsdienstes, wird eine kurze Bibelbesprechstunde halten. — Daran anschließend werden wir uns über die augenblicklichen Vorgänge in der Evangelischen Kirche unterhalten, die jeder erste Christ mit großer Spannung verfolgt. Wir sind bemüht, auch für diesen Punkt einen bewährten Sachkenner (vielleicht Pastor D. Hesse aus W.-Elberfeld) zu gewinnen, damit unsere Freunde aus berufenem Munde über den Stand der Dinge unterrichtet werden.

Neue Anschriften, sonstige Mitteilungen und insbesondere Spenden für unsere Arbeit erbitten wir an unsern Schriftführer, Hellmuth Galt, Berlin-Wilmersdorf, Werstr. 27 III (PSchR Berlin 151557).

In den Tagen vom 29. bis 31. Juli hofft die französisch-reformierte Gemeinde in Königsberg die Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Grundsteinlegung ihrer Kirche festlich zu begehen. Die freie Hugenottenynode will ihre diesjährige Sitzung in Königsberg abhalten und auf die genannten Tage legen. Professor D. Dr. Cordier in Gießen und Professor D. Adolf Keller in Genf haben Vorträge zugesagt.

Einer nicht genug zu preisenden Arbeit hat sich der Pastor der franz.-reform. Gemeinde in Berlin, Dr. Ernst Mengin, unterzogen, indem er unter dem Titel **Kirchenbuch Calvins** die von Calvin beobachtete bzw. in Genf und den französischen Kirchen eingeführte Gottesdienstordnung in deutscher Übersetzung herausgab (im Selbstverlag des deutschen Hugenottenvereins, Berlin 1933). Einem Geleitwort von Prof. D. Cordier und einer kurzen Einführung durch den Herausgeber folgt Calvins Sendschreiben an den Leser, das die künftigen Grundsätze des Reformators darlegt. Dann kommt die gewöhnliche Gottesdienstordnung für Feiertage und bei der Abendmahlsfeier mit den Gebeten. Der dritte Abschnitt bringt die Ordnung der kirchlichen Handlungen, Taufe, Abendmahl, Trauung, Kirchenzucht, Konfirmation, Beerdigung, teils nach Calvin teils nach den Formularen der Berliner Hugenottengemeinde, und Gebete Calvins für besondere Fälle. Der vierte Teil enthält den Genfer Katechismus von 1545 und ein Anhang unterrichtet über die geschichtlichen Zusammenhänge der Gottesdienstordnung in der franz.-reform. Gemeinde des Verfassers. — Es wird wenige Bücher über liturgische Dinge geben, die uns mit solcher Andacht und Freude erfüllen, als dieses Kirchenbuch des Beters von Genf. Gerade in den Gebeten tritt uns Calvins zuchtvoller und der ganzen Schrift gehorsamer Glaube besonders mächtig entgegen. Wer seine Gottesdienstordnung kennt, liebt ihn nicht nur als den Lehrer der Kirche, sondern auch als den, der der Kirche der Reformation eine in Wahrheit von allem römischen Wesen befreite gottesdienstliche Feier gegeben hat.